

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1934**

53 (3.3.1934)



# Durlacher Tageblatt

Durlacher Wochenblatt gegründet 1829 / Heimatblatt für die Stadt Durlach und den Amtsbezirk Karlsruhe

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,80 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig. D. N. 3700 I.

Druck u. Verlag: Adolf Dups, Kommanditgesellschaft, Durlach, Mittelstr. 6. Geschäftsstelle: Adolf Hitlerstr. 63, Fernspr. 204. Postfachkonto Karlsruhe Nr. 10 101. Verantwortlich für den Gesamthalt: A. Dups, Durlach.



Anzeigenberechnung: Die gespaltene Millimeterzeile (48 Millimeter breit) 8 Pfennig, Reklamezeile 18 Pfennig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Plagoyerschriften und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezahler keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Nr. 53

Samstag, den 3. März 1934

105. Jahrgang

## Kurze Tagesübersicht

Der Führer der Deutschen Front im Reich, Staatsrat Spaniol, erließ einen Aufruf an die Volksgenossen an der Saar und legte die Führung der NSDAP nieder. Der gesamte Parteiapparat geht an die Deutsche Front über.

Auch der Stellvertreter des Führers gab eine bedeutende Erklärung zur Zusammenfassung aller Deutschen im Saargebiet ab.

Vizekanzler von Papen hielt in der Berliner Lessing-Hochschule einen Vortrag über Frankreichs Saarpolitik, in dem er die Politik der Reichsregierung auf Verständigung und Zusammenarbeit betonte gegenüber der französischen Annexionspolitik.

Zwischen Deutschland und Dänemark ist ein wirtschaftliches Abkommen getroffen worden, das die Ein- und Ausfuhr landwirtschaftlicher Produkte regelt.

## Neue Veränderung historischer Bezeichnungen

NSR. Es besteht Veranlassung, auf die folgende, feinerseit von der Reichsregierung der NSDAP veröffentlichte Erklärung des Führers vom 27. April v. J. erneut hinzuweisen:

„In letzter Zeit werden in zahlreichen Orten und Städten Straßen und Plätze umgetauft. So sehr ich mich über die Ehrung freue, die man mir durch die Verbindung solcher Plätze und Straßen mit meinem Namen erweist, so sehr bitte ich aber doch, davon absehen zu wollen, historische Bezeichnungen zu verändern. Wir dürfen nicht in den Fehler der Putschisten des Jahres 1918 verfallen. Jede Generation soll nur das auf sich beziehen, was sie selbst geschaffen hat. Es ist unsere Ehrenpflicht, die Namen der Novemberverbrecher von unseren öffentlichen Straßen und Plätzen zu entfernen. Sie sollen dann aber wieder ihre alten Bezeichnungen erhalten. Nur das, was die nationale Revolution für die Zukunft selbst erbaut, darf sie mit ihrem und den Namen ihrer führenden Männer verbinden.“

Adolf Hitler.

## Eine Erklärung des Stellvertreters des Führers

Der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß teilt mit: Im Auftrage des Führers gebe ich bekannt, daß der Führer die nun vollzogene Zusammenfassung aller Deutschen des Saargebietes zu einer einzigen Volksgemeinschaft, die von allem Parteiliten losgelöst ist, auf das wärmste begrüßt. Gleichzeitig weise ich auf meine letzte Bekanntmachung hin, nach welcher die Mitgliedschaft bei der NSDAP des Saargebietes keinen Anspruch auf die spätere Mitgliedschaft bei der NSDAP des Reiches bedeutet; vielmehr erkläre ich, daß die Voraussetzungen für eine spätere Mitgliedschaft bei der NSDAP einzig und allein sich aus der Erfüllung sämtlicher Anordnungen des Leiters der Deutschen Front, Herr, ergibt.

München, den 2. März 1934.

gez. Rudolf Heß.

## Staatsrat Spaniol Führer der Deutschen Front im Reich

Berlin, 2. März. Staatsrat Spaniol ist mit der Führung der Deutschen Front im Reich beauftragt worden. Diese umfaßt alle außerhalb des Saargebietes wohnenden abstammungsberechtigten Saardeutschen.

## Begeisterter Widerhall der Neubelebung der Deutschen Front in Saarbrücken

Saarbrücken, 2. März. Die Stadtverordnetenfraktion der Deutschen Front hat Adolf Hitler am Donnerstag nachmittags folgendes Telegramm übersandt: „Erweiterung und Neubelebung der Deutschen Front im Saargebiet hat in der Stadt Saarbrücken begeisterten Widerhall gefunden. Die Parole für Saarbrücken lautet wie bisher: Alles für Deutschland!“

## Die Berliner Ehrenpatenschaften

DNB. Berlin, 2. März. Vor der Berliner Presse gab am Freitag nachmittags der Leiter der Berliner städtischen Gesundheitsverwaltung, Stadtmedizinalrat Dr. Klein, eingehende Darlegungen über den Sinn und die Durchführung der Berliner Ehrenpatenschaften.

Am 20. April, dem Geburtstag des Führers, erklärte Dr. Klein, werden mit der Errichtung der „Beratungsstellen für Rassenpflege“ die neuen bevölkerungspolitischen Maßnahmen der Stadt Berlin verwirklicht werden, die ihre Krönung in der Uebernahme von Ehrenpatenschaften finden. Für jedes 3. und 4. Kind einer erbgeliebten Familie, das nach diesem Zeitpunkt empfangen wurde und für das die Reichshauptstadt die Ehrenpatenschaft übernimmt, wird im ersten Lebensjahr eine Ehrenpatenschaft von monatlich je 30 RM, in den folgenden 13 Jahren von monatlich je 20 RM, an die Eltern zur Auszahlung gelangen. Voraussetzung für die Verleihung einer Ehrenpatenschaft ist Gesundheit und Erbgeliebtheit der ganzen Sippe. Hierbei werden sorgfältige behördliche Prüfungen stattfinden.

## Unterzeichnung eines deutsch-dänischen Abkommens über den Warenverkehr

Berlin, 2. März. Die Mitte Januar in Berlin aufgenommenen und vor einigen Tagen in Kopenhagen fortgeführten Wirtschaftsverhandlungen zwischen Deutschland und Dänemark haben am 1. März 1934 zur Unterzeichnung eines deutsch-dänischen Abkommens über den gegenseitigen Warenverkehr geführt, das geeignet ist, die wirtschaftlichen Beziehungen beider Länder auf eine befriedigendere, ihren wichtigsten Ausfuhrbedürfnissen entgegenkommenden Grundlage zu stellen.

Zu dem Abschluß des deutsch-dänischen Abkommens wird von zuständigen Stellen u. a. mitgeteilt:

Der unmittelbare Anlaß für die deutsch-dänischen Wirtschaftsverhandlungen war die mit Beginn dieses Jahres in Deutschland im Zuge der neuen Agrarpolitik getroffene Neuordnung für den Verkehr mit Butter, Käse und Eiern, die sich auch auf die Einfuhr dieser Erzeugnisse erstreckt und bekanntlich zunächst in den deutsch-dänischen Handelsvertragsverhandlungen gegen Schluß des vorigen Jahres ihre bedeutsame Wirkung erweisen hatte. Die Verhandlungen mit Dänemark wuchsen aber sehr bald über dieses engere Gebiet hinaus und ergrieffen einen erheblichen Teil des beiderseitigen Warenausstromes. Für die deutsche Ausfuhr nach Dänemark hat die dänische Zolltarifregelung den besonderen deutschen Bedürfnissen in angemessener Weise Rechnung zu tragen. Deutschland hat andererseits Dänemark zugesagt, einen den dänischen Ausfuhr des letzten Jahres im wesentlichen entsprechenden Anteil an Wollkerzeerzeugnissen und Eiern zur Einfuhr nach Deutschland zuzulassen. Darüber hinaus hat sich in

eingehenden Verhandlungen mit allen beteiligten Staaten durch die beabsichtigte Ausdehnung des Uebernahmeseinerjahres auf Schlichtvieh ein Weg finden lassen, der es ermöglicht, Dänemark auch auf dem für dieses Land besonders wichtigen Viehgebiet ein gewisses Entgegenkommen zu gewähren, ohne dadurch der deutsche Schlachtviehmarkt gefährdet wird. Das Abkommen gilt zunächst nur für das Jahr 1934. Um seine Durchführung zu erleichtern, ist nach dem Vorbild des deutsch-holländischen Vertrages die Bildung eines deutschen und dänischen Regierungsausschusses für Vieheinfuhr vorgesehen. Die beiden Regierungen sind ferner dahin übereingekommen, alsbald in Verhandlungen miteinander einzutreten, um die aus früherer Zeit stammenden wirtschaftlichen Verträge, insbesondere einzelne Verträge zwischen Dänemark und früheren deutschen Bundesstaaten zu vereinheitlichen und den gegenwärtigen Verhältnissen anzupassen. Das neue deutsch-dänische Abkommen bewegt sich, indem es eine Förderung der deutschen Ausfuhrmöglichkeiten durch Zugeständnisse auf landwirtschaftlichem Gebiete erstrebt, in der gleichen Richtung, wie der im Dezember 1933 abgeschlossene deutsch-holländische und der darnach mit Ungarn vereinbarte Vertrag. Sein Abschluß ist nur möglich geworden, daß die neue deutsche Agrarpolitik mit ihrer festen Regelung des innerdeutschen Marktes für die wichtigsten landwirtschaftlichen Erzeugnisse die Voraussetzungen dafür geschaffen hat, daß den auf wirtschaftlichem Gebiete liegenden Ausfuhrinteressen anderer Länder ohne Schädigung der deutschen Landwirtschaft entgegengekommen werden kann.

## Vizekanzler v. Papen über Frankreichs Saarpolitik

DNB. Berlin, 2. März. Vizekanzler von Papen hielt Freitagabend vor dem überfüllten Hörsaal der Lessing-Hochschule — der Kartennachfrage konnte bei weitem nicht genügt werden — einen mit starkem Beifall aufgenommenen Vortrag über „Frankreichs Saarpolitik“. Der Vortragende zeichnete in großen Zügen ein einflussvolles Bild von der jahrhundertalten, immer wieder zum Rhein drängenden Ostpolitik Frankreichs, vor allem von den Zeiten Ludwigs XIV. an bis zum Versailler Friedensvertrag. Der Vortrag, unterstützt durch eine große, die einzelnen Phasen der französischen Rheinpolitik darlegenden Karte zeigte in anschaulicher Weise, wie der Hauptstoß dieser Politik sich immer wieder gegen die Saarlande richtete. Der Redner unterstrich ferner die jährliche Widerstandskraft der Bevölkerung des heutigen Saargebietes gegenüber den verschiedenen französischen Eingliederungsversuchen und ihr unentwegtes Festhalten am Deutschtum. Von besonderem Interesse war die Schilderung der beiden französischen Friedensverträge 1814 und 1815, die bekanntlich während der Pariser Friedensverhandlungen 1919 die „rechtliche Unterlage“ für die französischen Annexionswünsche bilden sollten. Der Saarbewillmächtigte schloß seine Ausführungen mit etwa den folgenden Worten:

Die Abstimmung im nächsten Jahr wird den unruhigsten Abschlüssen dieser von mir hier in großen Zügen skizzierten jahrhundertalten Rheinlandpolitik Frankreichs bringen. Die in Versailles erkundene Konstruktion des „Saargebietes“ war der letzte Versuch, ein altes Ziel zu erreichen. Mit dem Abstimmungstage, der aller Welt einseitig und unmissverständlich den Zusammenbruch dieser Annexionspolitik auf Umwegen beweisen wird, ist der Weg machtpolitischer Vergewaltigung, imperialistischer Methoden in Zukunft nicht mehr gangbar. Eine wiedererstarke Nation, urdeutsches Volkstum, stehen als unerfüllbarste Aufgabe einer Fortführung überholter außenpolitischer Methoden entgegen. Frankreich wird sich deshalb schlüssig werden müssen, ob es den vom Führer angebotenen Weg der Zusammenarbeit und der Verständigung mit uns gehen will.

Die Politik der Deutschen Reichsregierung ist ganz auf diese Verständigung und Zusammenarbeit gerichtet. So unerschütterlich unser durch die Geschichte eines Jahrtausends fundierter Glaube an das Deutschtum der Bevölkerung der Saar ist, so unerfüllbarlich daher die Reichsregierung die territoriale Eingliederung des Saargebietes an das Reich nicht nur als eine geschichtliche, sondern als eine weltpolitische Angelegenheit betrachtet, ebenso sehr sind wir überzeugt davon, daß gerade dieses Gebiet mit seiner vielseitigen wirtschaftlichen Entwicklung die beste Brücke geistiger und wirtschaftlicher Verbindung zu der großen französischen Nachbarnation bildet. Der Staatsmann, der versucht, dem durch die Folgen des Versailler Friedens zerrütteten europäischen Zustand wieder eine gewisse Stabilität zu verleihen, müßte es schon aus diesem Grunde ablehnen, den gegenwärtigen Status quo des Saargebietes auf weitere Zeit verlängert zu sehen. Damit würden alle Unruheelemente der deutsch-französischen und der europäischen Politik bestehen bleiben und der große Befriedigungsakt zwischen den beiden Nationen der endgültige Ausgleich Jahrhunderte alter Differenzen würde auf weite Zeiten unmöglich gemacht.

Präsident Wilson hat die Friedensverträge unter das Motto des Selbstbestimmungsrechtes der Völker gestellt. Wir wissen, wie wenig die tatsächliche Ausführung der Verträge diesem Motto gerecht geworden ist. Hier ist der französischen Nation

die Möglichkeit gegeben, nicht nur durch das Wort, sondern auch durch die Tat zu beweisen, daß sie den Gedanken an jede imperialistische Politik ablehnt. Damit würde sie dem deutsch-französischen Interessenausgleich den besten Dienst leisten.

Wir Deutsche wissen und empfinden, daß der Führer uns an die Schwelle einer neuen Zeit geführt hat. Wir sind entschlossen, den kulturellen Standard Europas, um den wir uns verantwortlich fühlen, mit neuen Mitteln und neuen Methoden zu verteidigen — nachdem die etwas petrefakte Politik der europäischen Kabinette bisher darin um keinen Fingerbreit vorwärts gekommen ist. Wenn wir in diesem Zusammenhang von unseren Brüdern an der Saar sprechen, dann wissen wir, daß es nicht materielle oder wirtschaftliche Vorteile sind, die sie zur Heimat loden, oder mit denen wir sie für eine Rückkehr zu uns zu bestimmen suchen müßten. Wir wissen, daß der neu entstandene Geist deutschen Volkstums, der Geist gemeinsamen nationalen Erlebens an der Saar, wenn es möglich wäre, noch stärker empfunden wird als bei uns. Gerade geteilt hat sich dieses Gefühl aufs Neue in einem grandiosen Akte manifestiert. Man hat an der Saar alle Fesseln der Parteien, der Konfessionen und der Klassenunterschiede abgestreift, um sich zur gemeinsamen Deutschen Front zusammenzuschließen. Das hat wahrlich nichts mit Parteipolitik zu tun, wie es eine Separatisten- oder Emigrantenpresse hinzustellen beliebt. Wir hoffen, daß diese geistigen Vorgänge auch auf der anderen Seite der Grenze als das gewürdigt werden, was sie sind: das glühende Bekenntnis eines Volkes, das heim will zur Heimat, aber das zugleich befeuert ist von einer tiefen Sehnsucht nach Frieden und Verständigung mit seinem großen Nachbarn.

## Eine großzügige familienpolitische Tat der Deutschen Ärzteschaft

DNB. Berlin, 3. März. In der Erkenntnis, daß gerade die deutschen Ärzte in der Familienpolitik richtung- und beispielgebend voranzugehen haben, hat der Führer der Deutschen Ärzteschaft Dr. Wagner die Schaffung eines Ausgleichstafelensystems veranlaßt, das am 1. 4. 34 in Kraft treten wird. Danach wird bei der Hauptgeschäftsstelle der Rassenärztlichen Vereinigung Deutschlands, wie der „Völk. Beobachter“ meldet, eine „Ausgleichskasse“ errichtet, die sich in eine „Familienlastenausgleichskasse“ und in die „ärztliche Ausgleichskasse für Notstandsgebiete“ gliedert. Die letztere hat den Zweck, durch Unterstützung der Rassenärzte in wirtschaftlich notleidenden Gebieten die ärztliche Hilfe der Bevölkerung sicherzustellen. Die „Familienlastenausgleichskasse“ dagegen dient dazu, bei der Verteilung des Rassenarzthonorars kinderreiche Ärzte besonders zu berücksichtigen. Vom 1. Januar 1934 ab führen sämtliche Orts-, Betriebs-, Innungs- und Ersatzklassen 3 v. H. und sämtliche Landrassenklassen 2 v. H. der von ihnen für die Rassenärzte zu zahlenden Vergütungen an die Hauptgeschäftsstelle der Rassenärztlichen Vereinigung ab. Aus diesen Beträgen zahlt dann die Zentrale Familienlastenausgleichskasse vom 1. April 1934 ab an alle Ärzte, die Mitglieder der Rassenärztlichen Vereinigung sind und drei oder mehr Kinder haben, für jedes dritte und weitere Kind monatlich den Betrag von 50 Mark unmittelbar aus. Vorläufig werden etwa 7500 Ärzte mit vier oder mehr Kindern den Vorteil von dieser Regelung haben. Die Zuschüsse werden bis zum 21. Lebensjahr geleistet.



# Dr. Goebbels in Hamburg

Hamburg, 3. März. Reichsminister Dr. Goebbels sprach am Freitag abend in den Zoo-Hallen und führte dabei u. a. aus:

Der Nationalsozialismus ist jetzt 13 Monate an der Macht. Im Verlaufe dieser Zeit hat sich in Deutschland eine grandiose Umwälzung vollzogen, von der alle Gebiete des öffentlichen Lebens erfaßt und das Denken und Fühlen eines ganzen Volkes grundlegend umgestaltet wurde. Wir können uns heute kaum noch vorstellen, wie Deutschland einmal ausgesehen hat, als wir die Macht übernahmen. Es ist darum gut, daß wir das, was war, dem gegenüberstellen, was ist. Denn nur aus dieser Gegenüberstellung können wir die Kraft ziehen zu den großen Aufgaben, die ihrer Lösung noch harren. Unsere Gegner wollen den Eindruck erwecken, als hätte die nationalsozialistische Revolution erst mit dem 30. Januar 1933 begonnen. Diese Ansicht ist grundfalsch. Was sich seit dem 30. Januar ereignete, war nur das Herüberbringen einer Ernte, die wir geerntet hatten, denn auch in der Geschichte gilt das Wort, daß nur der erntet, der auch gesät hat. Uns ist die Frucht nicht reif in den Schoß gefallen. Denn der Weg zum 30. Januar 1933 war opfervoll und beschwerlich, und der Bewegung sind auch in den letzten Monaten Opfer nicht erspart geblieben. Jetzt ist die Bewegung die Herrin des Landes, es gibt keine nennenswerten Widerstände mehr.

Als wir die Macht antraten, befand sich das Reich in einer verzweifelten Situation. Unter dem republikanisch-demokratischen System herrschte Arbeitslosigkeit, Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit im Volke; es gab keine Initiative auf politischem oder wirtschaftlichem Gebiet. Das Volk hatte in den vergangenen 15 Jahren seines Verfalls jede Haltung und jedes Selbstbewußtsein verloren. Das deutsche Gewissen hatte nur noch in der nationalsozialistischen Bewegung eine Heimstätte.

In dem Augenblick, in dem die Revolution ausbrach, handelte es sich nur noch darum, das, was wir in der Bewegung vorbereitet hatten, nun auf den Staat zu übertragen. Die nationalsozialistische Bewegung hat ihre Probe glänzend bestanden und braucht sich heute keiner ihrer Taten zu schämen. Man hat uns manchmal vorgeworfen, daß wir in unseren Methoden zu hart gewesen seien. Diese Härte aber war notwendig. Ein Volk kann alles verzeihen, eins aber wird es der Regierung nie verzeihen: Daß sie die Macht besitzt, aber zu schwach ist, sie anzuwenden. Unter tosendem Beifall sagte der Minister dann: Wir sind der Überzeugung, daß wir in 20 Jahren noch genau so regieren werden, wie wir jetzt regieren. Wenn am 31. März, so fuhr der Minister fort, das grandiose soziale Hilfswerk gegen Hunger und Kälte abgeschlossen ist, dann können wir mit Stolz feststellen, daß das deutsche Volk in dem vergangenen halben Jahr aus eigener Kraft 350 Millionen Mark an Geld und Sachwerten aufgebracht hat, um vier Millionen Menschen vor der Verzweiflung zurückzuführen. (Brausender Beifall.)

Wir haben für den Winter Notmaßnahmen getroffen. Wir werden am 31. März wieder mit einer großen Offensive gegen die Arbeitslosigkeit beginnen. Wir haben den Ehrgeiz, in diesem Sommer wieder zwei Millionen Volksgenossen in den Produktionsprozess einzugliedern (türmischer Beifall), u. wir werden diese Zahl für den kommenden Winter wiederum halten. Wir werden es nie zulassen, daß ein paar hergelassene Intellektuelle dem Volke durch eine boshafte Kritik den Mut und das Selbstvertrauen zu stehlen versuchen. Wir haben 15 Jahre dafür gearbeitet, daß das deutsche Volk wieder an sich selbst glaubt, und dafür ist diese Arbeit zu schwer gewesen, als daß wir sie durch die verantwortungslose Strupellosigkeit boshafter Intellektueller wieder zertrüben lassen könnten.

Wir haben harte Maßnahmen treffen müssen, wir haben das internationale Indentum aus dem Kulturleben ausgemerzt; wir haben die Theater und die Kinopaläste gesäubert; wir haben dem deutschen Volk wieder eine anständige deutsche Presse gegeben, und wir haben das ganze Geistes- und Kulturleben auf eine neue Basis gestellt. Wir haben die Kunst wieder zum Volke und das Volk wieder zur Kunst zurückgeführt. Wir haben die Jugend wieder zu Autokratie und Disziplin erzogen. Wir haben uns selbst wieder zu Herren im eigenen Hause aufgeworfen und können heute sagen, daß man heute hier in Deutschland von einem deutschen Geistes- und Kulturleben sprechen kann. Wir haben auch nicht zugelassen, daß einige wildgewordene Länderminister die Einheit des Reiches bedrohten.

Die nationalsozialistische Partei, so erklärte der Reichsminister weiter, soll eine Minderheit sein und eine Minderheit bleiben. Wer bei uns in die Partei neu eingetreten ist, der muß sich das Recht zur Führung erst erwerben, nicht durch Redensarten, sondern durch Leistungen.

Diese Partei muß bestehen bleiben und sie wird auch bestehen bleiben. Diese Partei ist unsere Kraft, ist unsere Macht, sie ist die Quelle unseres Mutes und unseres Selbstvertrauens. Sie hat das Reich erobert und wird es auch behaupten. Wir werden die nationalsozialistische Partei so in das Volk einbauen, daß Partei und Staat einmal ein und dasselbe geworden sind. Mit unseren Nachbarn haben wir Frieden geschlossen, fuhr Dr. Goebbels fort, und wir sind im Begriff, mit der übrigen Welt zu einem Modus vivendi zu kommen. Wir haben das Volk im ersten Jahre seit der Machtübernahme zweimal an die Wahlurne gerufen. Welche Demokratie kann etwas Ähnliches von sich behaupten? Jedes Jahr werden wir vor das deutsche Volk hintreten und jedes Jahr kann Jeder in Deutschland in geheimer Wahl zu unseren Leistungen Ja oder Nein sagen. Im Laufe dieses Jahres noch werden wir das gesamte schaffende Arbeitertum Deutschlands in einer ständischen Gliederung zusammenfassen und mehr und mehr wird in diesem Jahre die nationalsozialistische Bewegung sich mit dem Staat und der Staat sich mit ihr vermählen.

Wenn man glaubt, sagte Dr. Goebbels weiter, unsere Politik durch einen irgendwie aufgejagten monarchistischen Kummel stören zu können, dann irrt man sich. Auch wenn man heute in diesen oder jenen Kreisen der Kirche glaubt, dem nationalsozialistischen Regime Schwierigkeiten bereiten zu können, irrt man sich. Die Kirchen wissen gar nicht, wie schwer sie sich damit selbst schädigen. Die Gotteshäuser werden leer, weil das Volk für theologische Streitigkeiten kein Verständnis hat. Wären die Kirchen vom wahren christlichen Geist befreit, dann hätten sie es niemals dem Staat überlassen, in diesem Winter die Armen über Hunger und Kälte hinwegzubringen.

Diese Widerstände aber sind nicht ernst zu nehmen. Ernster sind schon die Hemmnisse, die in der eigenen Partei entstehen könnten, nicht von den alten Parteigenossen, sondern von den neu hineingekommenen, die uns nun beibringen wollen, was eigentlich Nationalsozialismus ist. Wenn es nach denen ginge, würde unsere Idee herabgewürdigt zu einer Idee von Mädelern. Mit diesen Ideenträgern wollen wir in der Partei aufräumen.

Gewaltiger Beifall der Zehntausende und ein Siegheul auf den Führer und die Bewegung brauseten durch die weiten Hallen. Wächtig erklangen das Lied der deutschen Revolution und das Deutschlandlied. Unter dem nichtendwollenden Jubel der begeistertsten Volksgenossen verließ Dr. Goebbels die Versammlung, unterwegs immer wieder stürmisch begrüßt von tausenden spalterbildenden Volksgenossen.

## Eine Mahnung zur Disziplin

Hamburg, 3. März. Der Führer der Deutschen Front des Gaargebietes gibt bekannt:

Anserem Willen stehen zwei Absichten gegenüber: 1. die Vertagung der Abstimmung durch Provokationen usw. zu ermöglichen, 2. die Notwendigkeit eines Einmarsches internationaler Polizeitruppen nachzuweisen. — Daraus ergibt sich: 1. Wir können nur eiserne, verbissene Disziplin, 2. wer diese Disziplin durchbricht, ist ein bewußter Handlanger unserer Gegner und wird dementsprechend behandelt. Wer also durch sein Verhalten der Polizei berechtigten Anlaß zum Eingreifen gibt, wird als Saboteur ausgeschlossen.

Was das bedeutet, weiß Jeder.

## Der erste Kongreß der Präsidenten der deutschen Handwerks- und Gewerbetammern

Hamburg, 2. März. Die Präsidenten sämtlicher deutscher Handwerks- und Gewerbetammern traten am Freitag zu ihrem ersten Reichskongreß zusammen, der zwei Tage dauern wird. Der Vormittag des ersten Tages war den Beratungen der Präsidenten gewidmet. Am Nachmittag fand im festlich geschmückten Sitzungssaal des Rathauses eine feierliche Begrüßung statt, an der neben zahlreichen Vertretern der Handwerks- und Gewerbetammern mit dem Reichshandwerksführer Schmidt an der Spitze der Gauleiter Weirich, der Oberpräsident von Hessen-Nassau, Prinz Philipp von Hessen sowie zahlreiche Vertreter der Reichs- und städtischen Behörden teilnahmen.

Reichshandwerksführer Schmidt betonte in seiner Rede, daß das deutsche Handwerk bereit sei, alles hintanzustellen, um dem Vaterlande zu dienen. Er erinnerte daran, daß sich unter den nationalsozialistischen Opfern des Kampfes auch 64 deutsche Handwerker befänden und untrüb im weiteren Verlauf seiner Rede die künftigen Aufgaben des Handwerksstandes.

## Abzeichen, die am Dienstanzug

gestattet sind

München, 2. März. Der Stellvertreter des Führers hat am 26. Februar folgende Verordnung erlassen:

Zum Dienstanzug dürfen getragen werden:

1. Alle Kriegsauszeichnungen der Deutschen und der mit Deutschland im Weltkrieg verbündeten Staaten, sowie Vorkriegsorden und Ehrenzeichen deutscher und neutraler Staaten:

Rettenungsmedaille am Band, Verwundeten-Abzeichen, Flieger-, Luftschiff-, Tank- und Unterseebootabzeichen, Schiffschiff-Abzeichen, Balkenkreuz, Frontbann-Abzeichen, SA-Sportabzeichen, Fliegerabzeichen der SA, Deutsches Sportfliegerabzeichen, Deutsches Sport- und deutsches Reiterabzeichen, Stahlhelm-Wehrsportkreuz, das den ehemaligen Reichswehrangehörigen von der Reichswehr verliehene Schiffsabzeichen. Ferner dürfen getragen werden:

2. das Coburger Abzeichen, Nürnberger Parteitag-Abzeichen 1929, SA-Treffen-Abzeichen Braunschweig 1931, Reichsparteitag-Abzeichen Nürnberg 1933 (von Teilnehmern an diesen Veranstaltungen).

Die unter 2. aufgeführten Abzeichen sowie künftige Abzeichen von Reichsparteitagen, für welche die Erlaubnis erst später ausdrücklich gegeben werden muß, können von den Teilnehmern an den oben genannten Veranstaltungen nach Wahl angelegt werden, jedoch stets nur eines dieser Abzeichen.

Werden bei Gauparteitagen oder sonstigen Veranstaltungen der NSDAP Festabzeichen ausgegeben, so ist das Tragen dieser Abzeichen zum Dienstanzug lediglich für die Dauer der betreffenden Veranstaltung gestattet.

Das am 9. November 1933 gestiftete Ehrenzeichen für die alten Kämpfer wird zum Dienstanzug auf der Mitte der linken Brustlase getragen.

3. Von den folgenden Abzeichen und solchen, die in Zukunft gegebenenfalls noch genehmigt werden, darf zum Dienstanzug nach Wahl jedoch nur eines getragen werden:

Koffhäuser-Deutsmünze Langemard-Kreuz, Freikorps Epp-Abzeichen, Bewährungsabzeichen des Bundes Oberland, Bewährungsabzeichen des Freikorps von Aufsee, Bewährungsabzeichen des Freikorps von Kothbach, Bewährungsabzeichen des Freikorps von Löwenfeld, Bewährungsabzeichen des Freikorps von Heydenreth, Bewährungsabzeichen des Freikorps Kühme, Verdienstabzeichen der Brigade Ehrhardt, Deutsches Ehrenabzeichen, Deutsches Erinnerungskreuz, Bayerisches Kriegserinnerungskreuz mit Schwertern, Württembergisches Kriegserinnerungskreuz, Badisches Feldehrenkreuz, Sächsisches Kriegserinnerungskreuz, Oesterreichische Kriegserinnerungs-Medaille, Ungarische Kriegserinnerungs-Medaille, Ehren- und Erinnerungskreuz des Marinekorps Flantern, Deutsches Feldehrenabzeichen, Ehrenabzeichen des Deutschen Kriegerbundes 1914-1918, Verdienstabzeichen der 2. Marine-Division, Kriegserinnerungskreuz mit Schwertern, Jahrestages-Ehrenabzeichen des Schlägler-Gedächtnisbundes e. B., Hannover. Das Ehrenabzeichen der Nationalsozialistischen Kriegsoffiziersorganisation; B darf nur bei Veranstaltungen dieser Organisation zum Dienstanzug getragen werden.

## Einer der den Stahlhelm auflösen wollte

Berlin, 2. März. Der Bundesführer des Stahlhelms, Reichsarbeitsminister Franz Seldte, veröffentlicht folgenden Befehl:

„Ich habe den Landesführer von Schlesien, Graf von Pückler, seines Amtes enthoben, weil er wider alles Recht und gegen meinen ihm bekannten Willen den Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten, in Schlesien für aufgelöst erklärt hat. Der Stahlhelm bleibt — wie überall — so auch in Schlesien bestehen. Ich habe die Führung des Landesverbandes Schlesien bis auf weiteres selbst übernommen und erwarte, daß die schlesischen Kameraden ihre Pflicht tun, d. h. treu zum Bunde halten, ebenso wie ich zu ihnen stehe.“

## Selbstauflösung des Bundes Königin Luise

Halle, 2. März. Die Bundesführung des Bundes Königin Luise gibt in einem Aufruf an alle Mitglieder des Bundes bekannt, daß nach Rücksprache mit dem Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, und der Führerin der NS-Frauenenschaft, Frau Scholz-Rink, der Bund seine Auflösung mit Wirkung vom 1. April 1934 beschlossen habe. Die Abwicklung der Geschäfte läuft bis 1. Juli 1934. Der Eintritt in die NS-Frauenenschaft und den Bund deutscher Mädel wird in dem Aufruf den Mitgliedern des Bundes nahegelegt. Die Bundesführerin Charlotte Freitzrau von Sabeln schließt ihre Abschiedsworte an die Kameradinnen mit dem Ausdruck der Gewißheit, daß die elfjährige Bundesarbeit nicht umsonst getan sei.

## Dittha will Sinn.

Roman von Klara Haibhausen.

Uebersetzung durch Verlagsanstalt Manz, Regensburg. 19. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Aber so oft sie sich das gestern schon gesagt hatte, so eindringlich sie es sich auch jetzt beim Erwachen wieder vor die Seele rief — es wollte ihr nicht recht gelingen, über das leise Gefühl von Enttäuschung und Beklemmung Herr zu werden, das dieses immerwährende Regenrieseln ihr wie mit tausend feinen Griffeln in die Nerven ritzte.

Im Gegenteil! Je länger sie wider Willen daraufhin horchte, desto mehr verdichtete sich das eintönige Rauhschen zu einer bekannten Melodie, einem oft gehörten Reim, der ihr öffend wieder und wieder durch die Seele klang: „Zum Abschiednehmen just das rechte Wetter — Grau wie der Himmel ist um mich die Welt!“

Mit einer unmutigen Bewegung wandte Dittha den feinen Kopf in den Rücken, daß die dunklen, krausen Locken, die sich im Schlaf gelöst hatten, noch tiefer in die weiße Stirn fielen. „Fort mit diesem Unsinn! Wer sprach denn heute vom Abschiednehmen? Heute, wo sie nur noch wenig kurze Stunden davon trennten, daß sie Franz wiedersehen sollte! — Damals, als sie Abschied nehmen mußte von ihm und ihrem Jugendglück, ja, damals schien die Sonne, so hell und klar wie sie wohl gewünscht hätte, daß sie heute scheinen möchte — sähen so golden und unbarmherzig über all ihrem Leid und alle bitterwehen Tränen löschten nicht ein Sota von dem lichtüberströmenden Gefunkel der blauen Höhe. — Und so wie sie damals, so schauete wohl an jedem Sonntag Menschenherzen voll brennenden Wehs zum Himmel empor, schmerzunkle Augen in erschütternder Anklage: Daß Du heute scheinen kannst, Sonne, — daß Du noch so scheinen kannst! Unberührt von Luft und Leid des Menschengeflechtes gehen die ehernen Weltgeheke ihren Gang, folgen Sommer und Winter, Tag und Nacht, Sonnenschein und Regen

— und alle Seligkeit des triebelnden Ameisenvolkes hier unten läßt nicht einen Sonnenstrahl mehr aus der Höhe, und alle Tränenfluten der Erde bringen nicht ein Atom ihres Glanzes zum Erlöschen. Aber statt sich in Demut zu heugen vor der unendlichen Größe der Schöpfung und des Schöpfers in der stillen Erkenntnis: Ich weiß, daß ich nichts bin, nennt der kleine Mensch sich stolz den Herrn der Erde und hebt immer von neuem trotzig und fordernd das Haupt.

Ein leises Lächeln huschte um Ditthas Mund. So, da hatte sie sich nun wieder einmal ein bißchen den Kopf gewaschen! Jetzt aber rasiß aus dem Bett heraus, ehe die dummen, eigenwilligen Gedanken nochmals schiefle Wege gehen konnten, und mit frohem Mut in den wichtigen, entscheidungsschweren Tag hinein!

Mit beiden Füßen zugleich sprang sie aus dem Bett und ging zum Fenster, um die Jalousien hochzuziehen und das trübe Tageslicht einströmen zu lassen. Wenige Augenblicke nur ließ sie den Blick über die regenverhangene Landschaft zu ihren Füßen hinschweifen bis zum Horizont, wo der undurchdringliche graue Wolkenvorhang die Erde berührte und nichts von der blauen Lieblichkeit der Berge ahnen ließ, die sich an sonnenhellen Tagen dort über den grünen Matten und Wäldern erheben mochten. Dann wandte sie sich mit rascher, energischer Bewegung dem bequemen, wenn auch nicht mehr modernen Waschtisch zu und griff nach dem großen Krug, um Wasser in das breite Waschbecken zu gießen. Aufmunternd nickte sie ihrem Spiegelbild zu, als ihr dabei der Gedanke an das gewohnte morgendliche Bad in ihrem komfortablen Badeszimmer zu Hause durch den Kopf schoß: „Du wirst Dich schon daran gewöhnen!“ Befusam stellte sie den Krug auf den Tisch zurück, aber sie zögerte, ihr Gesicht nun auch in dem frischen, klaren Wasser zu baden. Ihre Augen hingen wiederum eingehend prüfend an dem Bild, das ihr der große Spiegel zurückwarf.

Noch hatte sie sich nicht an das veränderte Aussehen gewöhnt, das das dunkelbraune Haar und die stark betonten dunklen Brauen und Wimpern ihrem Gesicht gaben, noch fand sie ihrem eigenen Spiegelbild immer von neuem wie

etwas Fremdem, das nicht zu ihr gehörte, gegenüber. Es war nicht sie selbst, nicht Dittha Günther, die ihr aus dem Glas entgegenblickte, sollte es ja auch gar nicht sein. Aber — das gestand sie sich ein — es war etwas ganz Süßliches und Anziehendes um diese hohe, schlankle Mädchengestalt im weißen Schlafanzug, mit den schweren, braunen Zöpfen, die über die Schultern bis zum Knie herunterfielen, mit den krausen Locken um die hohe Stirn und den tiefblauen Augen in dem feinen, etwas blässen Gesicht.

Mit leisem Übermut nickte Dittha ihrem Spiegelbild zu: „Du bist hübsch, Lore Berger, sehr hübsch sogar!“ Und in dem jäh aufspringenden, beseligenden Bewußtsein ihrer Jugend und Schönheit, getragen von tausend seligen Zukunftshoffnungen breitete sie die Arme weit aus, dem neuen Tag entgegen.

Wie unendlich dankbar empfand sie diese frohe, glücksgetragene Stimmung nach all den schweren Kämpfen der letzten Tage, in denen ihre Nerven immer wieder daran gewesen waren zu verlagen, in denen übermächtig stets von neuem die Versuchung an sie herangetreten war, noch in letzter Stunde alles rückgängig zu machen und allen abenteuerlichen Plänen für immer zu entsagen, dem heißen Wünschen und Verlangen des törichtigen Herzens zum Trost.

So unsagbar schwer war das alles gewesen, besonders der Tag in München, an dem sie ihre äußere Umwandlung von der blonden, reiden Edith Günther in die dunkelhaarige, einfache Lore Berger hatte bewerkstelligen müssen. Heute gedachte sie lächelnd der einzelnen Etappen dieses Weges, der ihr zu einem solch unendlich mühseligen und dornenvollen geworden war. Des Vormittags, wo sie mit den zweipfüßigen Gefüßten in den verschiedenen Geschäften all die Dinge erstanden hatte, die sie zur Vervollständigung ihrer Garderobe — der Garderobe eines einfachen Mädchens, das in fremden Häusern sein Brot zu verdienen gezwungen ist — noch nötig hatte und die in diesem so ganz das Gegenteil von dem waren, was sie sonst zu tragen gewohnt war.

(Fortsetzung folgt.)